

*Es gilt das gesprochene Wort!*

*Laudatio von Necla Kelek*

Meine sehr verehrte Damen, sehr verehrte Herren,  
sehr geehrter Herr Bürgermeister,  
sehr geehrte Mitglieder der Nationalstiftung

sehr geehrte Preisträger,

Tausende von freiwilligen Helfern der freiwilligen Feuerwehren Deutschlands, viele tausend junge Männer und Frauen sind in diesen Tagen und Stunden dabei, im Süden unseres Landes die Schäden einer der größten Flutkatastrophen der letzten Jahrzehnte für Menschen und Sachen einzudämmen, zu retten, was zu retten ist. Wir sind in diesem Moment im Geist und mit dem Herzen bei Ihnen und wünschen den Menschen in Bayern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, aber auch in Polen und Tschechien alles erdenklich Gute.

Wir können von hier aus diese Arbeit nur mit unseren bescheidenen Mitteln würdigen.

Der Deutsche Nationalpreis der Deutschen Nationalstiftung wird im Jahr 2013 an die Deutschen Jugendfeuerwehren mit ihren bundesweit 18.000 Gruppen und über 240.000 Mitgliedern verliehen. Herzlichen Glückwunsch und vielen Dank für Ihre Tatkraft und Ihren Mut.

Ich freue mich sehr, Ihnen meine Glückwünsche und die des Senats der Nationalstiftung übermitteln zu können. Mit diesem Preis wird nicht nur der Mut vieler Freiwilliger Feuerwehrleute ausgezeichnet, sondern zeichnen wir uns als Gesellschaft auch selber aus. Denn diese jungen engagierten Menschen verkörpern etwas, was unsere Gesellschaft

ausmacht und braucht. Hier übernehmen junge Menschen persönlich Verantwortung, ja riskieren etwas, investieren Zeit und Können, engagieren sich in der Gemeinschaft für die Gesellschaft. Sie verkörpern in der Praxis das, was in Reden beschworen und oft zerredet wird, nämlich dass es sich bei der verfassten Gesellschaft in Deutschland und Europa um eine besondere Form von entwickelter Zivilgesellschaft handelt. Diese sind keine Zweck-, auch keine Not-, sondern eine Wertegemeinschaft. Die Freiwilligen Feuerwehren repräsentieren dies in besonderer Weise. Das kann und darf alle mit Stolz und Freude erfüllen.

Bevor ich darauf eingehe, warum ich die Arbeit der Preisträger für die Integration und Teilhabe aller so besonders wertvoll halte, lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit, an dieser Stelle und an diesem Ort sagen, dass die deutsche Gesellschaft seine Identität auch aus den Traditionen, Leistungen und Erfolgen schöpft.

Lassen Sie mich zunächst über das Feuer reden. Die Zähmung, und die Kontrolle über das Feuer wie später über das Wasser, haben dem prähistorischen Menschen die Tierhaltung und die Rodung von Land ermöglicht. Das Feuer kontrollieren zu können, bedeutete Kochen zu können, man konnte Töpfe und Waffen herstellen, es war der Beginn der Wissenschaft. Die Geschichten von der Zähmung des Feuers bestimmen die Mythen in allen Kulturen. Der griechische Gott Prometheus, der die Menschen aus Lehm und Feuer schuf, wurde von Zeus als „Dieb des Feuers“ gescholten, weil er fürchtete, er hätte den Sterblichen zu viele gute Eigenschaften verliehen. Zeus rächte sich, in dem er Prometheus an einen Felsen schmiedete und mit der Büchse der Pandora das Böse in die Welt brachte. <sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Tetzner / Wittmeyer Griechische Götter und Heldensagen, 2003, S. 85

Tausende Jahre später konnte über die Vereinigung von Feuer und Wasser Dampf erzeugt, Maschinen gebaut werden, mit denen der Mensch über seine eigenen begrenzten körperlichen Kräfte hinaus<sup>2</sup> treten konnte.

Aber das Feuer war auch immer eine Bedrohung. Nicht nur Rom brannte, weil einem Diktator es gefiel, es waren oft Feuerkatastrophen, die der Geschichte die entscheidende Wende gab. Gerade hier in Hamburg ist die verheerende Wut des Feuers nur all zu bekannt. Hamburger Rathäuser brannten in der Geschichte mehrfach nieder, 1284 und zuletzt beim Großen Brand 1842. Die Stadt ging 1943 im Feuersturm der „Operation Gomorrha“ in biblischem Ausmaß unter. Aber, meine Damen und Herren, wir sind hier im Großen Saal des Rathauses der Freien und Hansestadt Hamburg, ein Rathaus, dass wie die ganze Stadt von seinen Bürgerinnen und Bürgern wieder aufgebaut, aus den Trümmern schöner auferstanden ist als je zuvor. Die Bekämpfung und Zähmung des Feuer und der Flut, ist eine Frage von Organisation und Gerät, aber sie beginnt zuallererst in den Köpfen der Menschen.

Auch die Schaffung von freiwilligen Feuerwehren war einer Katastrophe geschuldet, wie so oft musste erst etwas passieren, bevor man etwas tat. Bei einem der Bälle, die im Jahr 1810 in Paris zur Hochzeit des Kaisers Napoleons mit der österreichischen Kaisertochter Marie-Louise veranstaltete, fing in einem Zelt die üppige Dekoration Feuer. Das Kaiserpaar wurde gerettet, aber bis zu 100 aristokratische Gäste kamen um. Die Feuerwache, musste, weil sie für nicht standesgemäß gehalten wurde, im Nachbargebäude warten. Daraufhin ordnete Napoleon an, dass überall in Frankreich Freiwillige den Brandschutz organisieren sollten. Nach Napoleons Sturz und dem Wiener Kongreß kam Saarlouis

---

<sup>2</sup> Siehe: Johan Gouldsblom, Feuer und Zivilisation, 1995

zum Deutschen Bund und die Idee der freiwilligen Feuerwehr wurde dort im sächsischen Meißen und im baden-württembergischen Durlach auf deutschem Gebiet zuerst aufgegriffen. Aber es dauerte, bis diese Form des organisierten Bürgertums sich in deutschen Landen verbreitete. Die ersten Vereine, in denen sich Bürger organisierten waren die sogenannten „Pressvereine“, die für Pressefreiheit stritten und u.a. das Hambacher Fest organisierten. Aber schon wenige Jahre später, im Jahr 1835 gründeten sich die ersten Feuerwehren. Diese ersten Feuerwehvereine waren genauso der Repression und Verfolgung der Metternichschen und preußischen Behörden ausgesetzt, wie die liberalen Handwerker und Bürgervereine. Das waren Vereine, in denen sich die Bürger von fürstlicher Bevormundung emanzipierten und ihr Schicksal selbst in die Hand nahmen. Das passte der Obrigkeit nicht, vor allem weil ein Teil der Feuerwehrleute aus den verdächtigen Turnvereinen kamen. Daran hat sich bis heute eigentlich nichts geändert. Die freiwilligen Feuerwehren sind wie sehr viel später gegründeten politischen Parteien oder Gewerkschaften Ausdruck einer sich der Verantwortung für die Gemeinschaft bewussten Bürgerschaft. Und ganz am Rande und nicht unwichtig. Der Brandschutz von 70 Prozent der Bundesbürger – also fast aller Bürger, die nicht in größeren Städten leben – wird von freiwilligen Feuerwehren geleistet.

Deshalb ist es auch nur folgerichtig, wenn die jungen und Mädchen der freiwilligen Feuerwehren sich nicht nur bei der Brandbekämpfung, sondern sich auch demokratisch engagieren und an Aktionen und Fortbildungen gegen die Feinde der Demokratie und für Völkerfreundschaft teilnehmen. Sie befinden sich damit in der Tradition der revolutionären bürgerlich-demokratischen Bewegung, die vor 1848 begann. Die freiwilligen Feuerwehre sind eine Tradition gelebten

Bürgersinns.

Ich möchte über diesen Teil des sozialen Engagements noch etwas konkreter sprechen und Ihnen etwas aus meiner eigenen Lebensgeschichte und Jugend berichten.

Ich wurde in der Türkei geboren und bin mit 10 Jahren nach Deutschland gekommen. Meine deutsche Jugend habe ich in der niedersächsischen Kleinstadt Bückeberg verlebt.

Als ich dort 1967 in der kleinen Stadt Bückeberg zu Schule ging, fiel mir als erstes auf, dass nach Schulschluss die meisten Kinder nachmittags verabredet waren. Die Mädchen gingen in den Turnverein, Gesangsverein, Jungs waren im Sport- oder Schützenvereinen.

Während ich vor allem im Haushalt helfen oder einfach zu Hause sein musste, gingen meine Klassenkameradinnen auf den Sportplatz.

In der traditionellen türkischen Gesellschaft ist der Kreis für den Verantwortung übernommen wird, sehr eng gezogen.

In Bückeberg gibt es 9 Ortswehren mit Jugendfeuerwehren, Kinderfeuerwehren. Ich habe vor ein paar Tagen in Bückeberg nachgefragt. In keiner der Wehren ist ein türkischstämmiger Junge oder ein Mädchen, weder eine Frau noch ein Mann Mitglied. In dieser kleinen Stadt mit etwa 12 000 Einwohnern gibt es heute noch etwa 60 Vereine. Vom Akkordeonorchester, Männergesangsverein, Geflügel oder Kaninchenzuchtverein, Tanz- und Trachtenverein. Und das schon seit über 100 Jahren.

Die Jugendlichen sind in den Vereinen nicht nur „von der Straße“, sondern es werden dort Freundschaften, oft fürs Leben geschlossen. Jeder hat seinen Platz, seinen Ort zu haben, wo er oder sie sein kann, akzeptiert wird.

Ich habe mich als Jugendliche Auszubildende bei den Gewerkschaften engagiert und so eine Aufgabe fürs Leben gefunden. Sich artikulieren lernen, gewählt oder abgewählt werden, eine Rede halten, andere von der eigenen Arbeit überzeugen, zu versuchen Freunde für die freiwillige, unbezahlte Arbeit zu gewinnen, das würde ich heute als meine Schule der Demokratie bezeichnen. Ich habe dadurch gelernt, mich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen.

Vereinsleben, ganz gleich ob es politisch, sozial oder sportlich orientiert ist, gibt dem Einzelnen die Möglichkeit, sich außerhalb der Familie mit anderen zu treffen und das eigene Leben zu gestalten.

Das bedeutet auch, Rücksicht nehmen lernen, das gemeinsam Gelernte vorzuführen. Dabei bekommt der Einzelne Bestätigung, ist ein Teil der großen Gemeinschaft. Nicht zuletzt, wird man so eine Bürgerin, ein Bürger.

Ihnen mögen diese einfachen Dinge jetzt etwas schlicht vorkommen, aber diese Art der gesellschaftlichen Sozialisation ist für viele Migranten immer noch fremd. Im Fall der traditionell türkischstämmigen Bürger, die auf die Familie orientiert sind, in vielen – nicht in allen Fällen - sieht es anders aus. Hier übernimmt nicht der Einzelne Verantwortung für sich und die anderen, sondern die Gemeinschaft über den Einzelnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, nur wer aus diesem Kreislauf hinaustritt, öffnet sich für andere Eindrücke.

Man kümmert sich um die engere und weitere Familie, gesellschaftliches Engagement ist –wenn es nicht von direktem Nutzen ist- von der man sich möglichst fernhält – Behörden, Polizei, Feuerwehr sind keine Sache der Bürger, sondern der Obrigkeit. Freiwillige Feuerwehren oder gemeinschaftlicher Katastrophenschutz sind in der Türkei wenn , nur in den Großstädten bekannt. Gemeinsinn, also die

Selbstorganisation der Bürger für die Gemeinschaft zum Beispiel in Vereinen, ist eine Angelegenheit, die erst langsam wächst.

In Bückeberg lebten bereits damals fast 1000 türkisch stämmige Migranten. Wie überall wurden sie auch hier von Betrieben angeworben, um dort für paar Jahre zu arbeiten. Viele sind nach dem Ablauf ihrer Verträge zurückgegangen, neue sind vor allem durch Familienzusammenführung hinzugekommen. Sie sind inzwischen ein Teil der Stadt, haben Häuser gekauft, ihre Kinder gehen in den Kindergarten oder zu Schule.

Außer in Fußballvereinen und Moscheevereinen gibt es keinen Verein oder Gemeinschaft, an dem die Einwanderer beteiligt sind. Während sich die Portugiesen oder Spanier in anderen Orten zum Beispiel vor allem über die Kirchen mit der deutschen Bevölkerung verständigt haben, blieben die türkischen Migranten, aus eigenem Wunsch oder weil niemand auf sie zugegangen ist, außen vor. Sie haben ihre eigenen Moscheevereine gegründet. Es gibt inzwischen drei konkurrierende in der Kleinstadt. So findet eine Begegnung mit den deutschen Nachbarn vielleicht zu Ramadan in der Moschee statt, aber nur wenn sich die Deutschen für die muslimischen Nachbarn interessieren.

Bei meiner Nachfrage, warum das so ist, erfuhr ich von Moscheebesuchern die meinten, die Deutschen wollten sicher unter sich bleiben, ein deutscher Vereinsvertreter musste lange überlegen, ob er überhaupt einen Türken kennt.

Sicher gibt es Vereine, wie dem Bückeburger Trachtenverein, die auf Brauchtum angelegt sind. Aber diese Vorbehalte treffen sicher nicht auf die freiwilligen Feuerwehr zu. Gerade für die türkischen Jungen, die sich oft nicht dazugehörig fühlen, wäre es eine großartige Möglichkeit, ein Schritt auf die Gemeinschaft zuzugehen.

Wenn von türkischen Migrantenvereinen immer Teilhabe, Partizipation eingefordert wird, kann ich nur sagen. Bei den freiwilligen Feuerwehren stehen die Türen offen, man kann dabei sein, mithelfen ist man Teil eines Ganzen. Es ist zu einfach, wenn so getan wird, als wären diejenigen, die sich engagieren auch noch dafür verantwortlich, wenn andere abseits stehen.

Ihr Kamerad, Orhan Bekeyigit , Fachberater Integration des Deutschen Feuerverbandes in Wiesloch geht ja bereit erfolgreich diesen Weg. Sie die jungen Feuerwehrleute – davon bin ich überzeugt - werden auch dies hinbekommen und wenn nötig- den ersten Schritt machen.

Gehen Sie in die Schulen, zeigen sie ihre Autos und Spritzen, ihr Können und ihren Spaß. Sie werden sehen, wie die Augen auch dieser Jungs und Mädchen leuchten werden.

Gehen Sie in die Moscheen und zeigen, dass sie sich auch für den Schutz dieser Räume verantwortlich fühlen. Und wenn in ihrer Truppe jemand ist, der türkisch oder arabisch spricht – umso besser.

Und was mich auch besonders freut ist, dass immer mehr Mädchen und junge Frauen sich in den Jugendfeuerwehren engagieren.

Bei der Feuerwehr wird eben nicht nur Feuer bekämpft, sondern sie sind eine der ältesten Organisationen der demokratischen Bewegung und Bildungsvereine unserer Gesellschaft.

Gehen sie auf die Kinder der Einwanderer zu, nicht nur auf türkischstämmige, sondern auch auf andere Einwanderer.

Technikbegeistert, hilfsbereit und lernfähig sind sie alle.

Integration durch Verantwortung ist ein Weg. Zeigen sie den jungen Menschen, dass sie gebraucht werden.

Zeigen Sie ihnen, dass sie eine tolle Truppe sind.



Denn Sie sind eine tolle Truppe.

Und heute ist Ihr Tag.

Im Namen der Deutschen Nationalstiftung beglückwünsche ich Sie aus ganzem Herzen zum Deutschen Nationalpreis 2013.

Wir sind alle sehr stolz auf Sie.

Herzlichen Glückwunsch!